

Dem Kini gefiel ein „italienisches“ Turmdach

GESCHICHTE Gleich zwei Mal bauten die Schmidmühlener Katholiken im vergangenen Jahrhundert ihr Gotteshaus neu.

VON JOSEF POPP

SCHMIDMÜHLEN. Schmidmühlens Kirchengeschichte präsentiert sich im Spiegel der Geschichte äußerst facettenreich. Es dauerte lange, bis sich in Schmidmühlen eine eigene Pfarrei etablieren konnte. Der tiefe Glaube der damals lebenden Bürger dokumentiert sich auch in den vielen Priestern und Ordensleuten aus Schmidmühlen, die in den vergangenen Jahrhunderten den Glauben verkündeten.

Nicht alltäglich ist die Geschichte des Schmidmühlener Kirchturms, der mit seinem italienisch anmutenden Dach etwas aus der üblichen Zwiebel- oder Spitzdachform herausfällt. Dessen Geschichte beginnt mit einem Unglücksfall: Am 28. Mai 1807, am Fest Fronleichnam, nachmittags zwischen 5 und 6 Uhr, stürzte der Kirchturm unerwartet ein. Durch glückliche Umstände kamen keine Menschen zu Schaden, auch die umstehenden Häuser wurden nicht beschädigt.

Man hatte eine große Tür im Turm ausgebrochen und den Bau durch starke Balken gestützt. Nun kam der Fronleichnamstag, an dem mit den Glocken viel geläutet wurde. Das hat offenbar den Turm so erschüttert, dass er in sich zusammenbrach. Aber: Nur die kleine Sterbeglocke ging in Trümmer, ebenso die eiserne Turmuhr.

Ein Vierteljahrhundert hatte die Pfarrkirche nun keinen Turm. Die Glocken wurden im Dachgebälk notdürftig angebracht und geläutet. Unter Bürgermeister Jakob Silbereis ging man 1832 daran, einen neuen Turm zu bauen. Es wurden freiwillige Gaben gesammelt. 900 Gulden kamen zusammen, was jedoch zu wenig war. Die Regierung genehmigte, dass die reicheren Kirchen der Diözese 2200 Gulden beisteuerten. Der Plan wurde von Maurermeister Ruppenhofer gezeichnet, wobei die Baukosten auf 3000 Gulden geschätzt wurden.

Der neue Turm wurde an der Westseite der Kirche errichtet. Wegen des schlechten Baugrundes mussten große Eichenpfähle eingerammt werden, dann kam ein Eichenrost, und darauf wurde gemauert. Um jene Zeit kam König Ludwig I. durch das Lauterachtal gefahren. Die Schmidmühlener baten ihn um einen Zuschuss, damit sie wieder eine schöne Kuppel aufsetzen könnten. Der König aber meinte, sie bräuchten keine Kuppel, sie sollten den Turm mit einem flachen Dach abschließen. Solche Türme würden sich in Italien gar oft finden. Es würde ihm sehr gefallen, wenn es auch in der Oberpfalz einen solchen Turm gebe. So wurde es dann auch gemacht, und 1834 war der Turm fertig. Die Schmidmühlener wurden aber wegen des Turmes nicht froh und von manchen ausgelacht. Darum gab es immer das Bestreben, eine Kuppel zu bauen. Davon ist man heute allerdings abgerückt.

Um 1900 zählte die Pfarrei 1650 Gläubige. Die Kirche war nun viel zu klein geworden, und ein Neubau wurde notwendig. Es wurden verschiedene Pläne ausgearbeitet, so vom Amberger Stadtbaurat Ruck, von Zorni aus Regensburg und 1913 von Hauberrisser aus Regensburg. Dieser Plan wurde von der Regierung und vom Landesamt für Denkmalpflege genehmigt und eine Landessammlung dafür erlaubt, die einschließlich Eigenleistungen 120 000 Goldmark erbrachte.

Da brach plötzlich der Erste Weltkrieg aus, und man musste den Bau verschieben. Während des Krieges versuchte Pfarrer Johannes Ries, wenig-



Die Pfarrkirche St. Ägidius (Foto oben: Blick in den Innenraum) ist der Mittelpunkt der katholischen Christen in der Gemeinde. Im August 1933 wurde der Grundstein für die Kirche gelegt, unter anderem durch Pfarrer Haertle (Mitte links). Einst war die Pfarrkirche von verschiedenen Anwesen vollständig umschlossen (Mitte rechts), bis die Pfarrgemeinde die Gebäude ankauft und 1972 mit der Erweiterung der schöne Kirchplatz entstand. Zur Einweihung der erweiterten Kirche, um die sich Pfarrer Otto Gillitzer sehr verdient gemacht hat, kam am 16. September 1973 auch Diözesanbischof Dr. Rudolf Graber (unten links). Wichtig für die Schmidmühlener ist auch die Kreuzbergkirche: Zimmerermeister Michael Allgeier (unten rechts) erneuerte 1920 deren Kirchturm, als die im Krieg heimlich verborgenen Glocken endlich wieder läuten konnten.

Foto: Popp/Repros: J. Fichtner

ORDENSLEUTE UND PRIESTER AUS SCHMIDMÜHLEN

► **Einer der bekanntesten** unter den Ordensleuten ist Albert von Schmidmühlen, der von 1324 bis 1358 Abt des Klosters Emmeram war.

► **Viele Priester** traten einem Orden bei, vorwiegend den Benediktinern oder Ka-

puzinern. So Johann Heimler (1832), der in St. Vincent in Nordamerika wirkte, oder Johann Godofried Müller, der nach der Säkularisation Weltpriester wurde und mit Erlaubnis des Königs nach Böhmen ging. Er starb 1839 als Pfarrer in

Dietldorf.

► **Einer der letzten** gebürtigen Schmidmühlener Priester war Rupert Fochtner, der als Pfarrer in Selb und in St. Georg Amberg wirkte. Er ist im Priestergrab in Schmidmühlen beigesetzt. (ajp)

tens den Turm wieder mit einer Kuppel zu krönen, da ein Kirchenneubau vorerst doch nicht möglich war. Eine große Menge Rundholz wurde gesammelt und am nördlichen Kirchplatz gelagert. Aber der Krieg zog sich in die Länge, wurde immer härter und so kam auch dieses Kuppelbauvorhaben nicht zur Ausführung.

1917 mussten die Pfarreien sogar die Kirchenglocken für die Kriegsindustrie abliefern. Der Pfarrer sollte die zwei Glocken der Kreuzbergkirche zuerst abliefern. Mit dem Abmontieren wurden die damals 17-jährigen Lehrlinge Phillip Knauer und Michael Vogl, die kurz vor ihrer Einberufung

standen, beauftragt. Die Glocken wurden also von den beiden heruntergeholt und blieben abends vor der Kirche stehen. Knauer und Vogl aber hatten beschlossen, die Glocken in der Nacht zu vergraben. Bevor sie eingebracht wurden, vertrauten sie dem alten Knauer und dem Mesner Härtl das Versteck an, falls sie nicht mehr aus dem Krieg zurückkehren sollten.

Als das Verschwinden der Kreuzbergglocken bekannt wurde, musste der Pfarrer von der Kanzel die Unbekannten auffordern, die Glocken abzuliefern. Die „Täter“ mussten aber bald darauf in den Krieg ziehen, und die Eingeweihten schwiegen, bis der Krieg

zu Ende war. Eine große Freude erlebte die ganze Pfarrgemeinde, als am Dreifaltigkeitssonntag 1920 zum ersten Mal die zwei Glocken wieder läuteten.

Vorher erneuerte der Zimmermeister Michael Allgeier den alten Turm der Kreuzbergkirche – und auch die Kreuzwegstationen wurden instand gesetzt. Durch die Inflation gingen aber die vorhandenen 120 000 Mark für den Kirchenbau verloren.

Fünf Jahre danach erwarb Pfarrer Härtl von Josef Renghart das Besl-Anwesen. Er selbst gab für den Kauf von Grund und Boden aus eigenem Vermögen etwa 10 000 Reichsmark. 1929 wurde dann dort neben der Kirche der

neue Pfarrhof gebaut. Er kostete rund 35 000 Reichsmark, davon kamen 15 000 RM aus dem Verkauf des alten Pfarrhofes. Außerdem gab die Diözese einen Zuschuss von 15 000 RM.

Trotz der Weltwirtschaftskrise mit der großen Arbeitslosigkeit wurde das Kirchenbauvorhaben wieder aufgegriffen. Im April 1933 fand eine öffentliche, sehr stark besuchte Kirchenbauversammlung statt. Nach heftigen Diskussionen wurde beschlossen, sobald wie möglich mit dem Neubau zu beginnen, auch wenn das Landesamt für Denkmalpflege weiter Schwierigkeiten machen sollte. In dieser Versammlung wurde Franz Xaver Eichenseer mit der Leitung über Abbruch und Wiederaufbau der Kirche beauftragt.

Am 4. Mai 1933 wurde mit dem Abbruch des so genannten „Sattler-Hauses“, das der Pfarrei gehörte, begonnen und das Abbruchmaterial öffentlich versteigert. Der Abbruch der Kirche verzögerte sich aber noch bis Juli, da die Pläne des Architekten Schurr aus München vorgeprüft und abgelehnt wurden. Sofort wurden Prof. Döllgast, München, und Architekt Günther, Regensburg, beauftragt, schnellstens einen neuen Plan zu erstellen, der auch gleich genehmigt wurde. Endlich, am 10. Juli 1933, begann der Abbruch der alten Kirche, nachdem alles, einschließlich der Finanzierung, geklärt war. Der Neubau war mit 60 000 RM veranschlagt, davon waren 30 000 Reichsmark in bar und 40 000 Reichsmark auf dem Papier beisammen.

Die jahrelange Arbeitslosigkeit hatte ihren Höchststand erreicht, und die Mehrzahl der Arbeitslosen war auch schon ausgesteuert. Jeder, ob alt oder jung, wollte endlich wieder arbeiten. Beim Ausräumen der Kirche halfen alle mit. Das ganze Kircheninventar wurde im damaligen alten Pfarrhof gelagert. Alle beschäftigten Arbeiter gingen mit einer unglaublichen Freude, großem Eifer und einem Elan an den Abbruch der Gewölbe und der 1,80 Meter starken Mauern.

Mit Pickel und Schaufel wurden alle Arbeiten in kürzester Zeit bewältigt. Tag und Nacht wurde in drei Schichten mit je acht Stunden gearbeitet. Die Kirche wurde total abgebrochen, nur der 100 Jahre alte Turm blieb stehen. Das Kirchengewölbe wurde in der Mitte auf die ganze Länge durchgeschlitzt, aber es wollte nicht eher fallen, bis der letzte, durch die ganze Deckenlast eingepresste Gewölbestein herausgeschlagen war. Dann erst fiel es mit einem Donnerschlag in sich zusammen und hinterließ eine große Staubwolke, die überliefert. Das Abbruchmaterial, Steine und Schutt, wurde wieder verwendet; dagegen wurde der Fundamentastub zur Auffüllung der alten Vils gefahren. Da in früherer Zeit der Friedhof um die Kirche war, kamen bei den Arbeiten viele Menschenknochen zu Vorschein.

Am 3. Dezember 1933 konnte in die neue Kirche eingezogen werden. Ein knappes halbes Jahr später, am 6. Mai 1934, erfolgte die kirchliche Weihe durch Bischof Michael Buchberger. Doch es dauerte nur knapp vier Jahrzehnte, da war die Kirche für den aufstrebenden Ort zu klein. Pfarrer war zu dieser Zeit Otto Gillitzer. Eine Erweiterung stand jetzt dringend an.

Diese begann am 18. April mit dem Abbruch. Acht Tage später wurde die im Grundstein eingemauerte Urkunde von 1933 freigelegt. Schließlich erfolgte mit Diözesanbischof Dr. Rudolf Graber, Regionaldekan Dimpfl und Pfarrer Otto Gillitzer am 16. September 1973 die Einweihung der erweiterten Kirche. Ein wirklich großartiger und denkwürdiger Tag in der langen Kirchengeschichte Schmidmühlens.

→ Die MZ wird in loser Folge über weitere Aspekte aus der Geschichte Schmidmühlens berichten.